

Title	Review of Riggs, Pádraigín (ed.): Tadhg Dall Ó hUiginn: his historical and literary context (London, 2010).
Creators	Hoyne, Mícheál
Date	2020
Citation	Hoyne, Mícheál (2020) Review of Riggs, Pádraigín (ed.): Tadhg Dall Ó hUiginn: his historical and literary context (London, 2010). Zeitschrift fur Celtische Philologie, 67 (1). pp. 282-286. ISSN 0084-5302
URL	https://dair.dias.ie/id/eprint/1106/
DOI	https://doi.org/10.1515/zcph-2020-0015

RIGGS, Pádraigín (Hg.): *Tadhg Dall Ó hUiginn: his historical and literary context*. London: Irish Texts Society/Cumann na Scríbhneann nGaedhilge (Subsidiary series 21), 2010. ix + 156 S. ISBN 978-1-870166-80-5). € 21.

Dass die Tagungsakten des jährlichen Seminars der Irish Texts Society (ITS) immer pünktlich zur Zeit des nächsten Treffens erscheinen, ist eine beachtliche Leistung aller Beteiligten. Jedes Seminar und der sich daraus ergebende Sammelband hat ein von der ITS seit 1898 veröffentlichtes Werk zum Thema. Der hier anzuzeigende Band liegt schon seit zehn Jahren vor, nimmt allerdings immer noch einen wichtigen Platz im Forschungsgebiet der klassisch-neuirischen silbischen Dichtung ein. Als Ausgangspunkt für die hier veröffentlichten Aufsätze dient Eleanor Knotts meisterhafte zweibändige Ausgabe der erhaltenen Gedichte von Tadhg Dall Ó hUiginn (ca. 1550–1591), deren erster Teil im Jahre 1922 erschien.¹ Knotts Ausgabe trug wesentlich zur Gestaltung der Disziplin bei und setzt noch immer geltende Maßstäbe für die klassisch-neuirische Textphilologie. Außerdem zählt sie zu den sehr wenigen Arbeiten, die sich dem erhalten Korpus eines einzigen klassisch-neuirischen Dichters widmen. Besondere Bedeutung kommt dabei auch diesem ‚Zusatzband‘ zu. Die sechs hier veröffentlichten Aufsätze werden vom Vorwort der Herausgeberin und Angaben zu den Autoren am Anfang und den Literatur- und Inhaltsverzeichnissen am Ende eingerahmt.

Marc CABALLS Beitrag, ‚Culture, politics and identity in sixteenth-century Ireland: the testimony of Tadhg Dall Ó hUiginn (c.1550-1591)‘ (S. 1–21), gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Teil nimmt Caball auf einige politische Aspekte der Gedichte von Tadhg Dall Bezug. Dass sich Ó hUiginn mit der Souveränität Irlands auseinandersetzte, ist wohl keine Überraschung angesichts der zeitgenössischen politischen Lage und der Interessen der Adligen, an die er seine Preisgedichte richtete. Einige Leser mögen es allerdings bemerkenswert finden, dass Tadhg Dall bereit war, die kanonischen *Gabála Éirenn* von sechs ‚Invasionen‘ auf sieben zu erweitern, um die schon seit vier Jahrhunderten in Irland ansässigen Anglo-Normannen miteinzubeziehen. Diese Anerkennung gönnt er den Burkes, an die sich Ó hUiginn in mehreren Gedichten wendet.² Von Caball wird leider nicht

¹ Inzwischen sind einige weitere Werke des Dichters ans Licht gekommen, die im vorliegenden Band ebenfalls Berücksichtigung finden.

² Ó hUiginn war allerdings nicht der erste Dichter, die diese Aktualisierung der *Gabála Éirenn* durchführte. Eine solche hatte Torna Ó Maoil Chonaire zu Gunsten der Fitzgeralds schon im späten 15. Jahrhundert gewagt (PENDER 1951: 169–72).

thematisiert, inwiefern die Ideologie und Ansichten, die in Ó hUiginns Gedichten vorkommen, dem Dichter selbst zuzuordnen sind. Nur weil Tadhg Dall Autor eines ihm zugeschrieben Gedichtes war, folgt daraus nicht automatisch, dass er allein oder auch nur hauptsächlich für dessen Inhalt verantwortlich war. Die Adligen, die den Lebensunterhalt der Hofdichter bestritten, ließen sich nicht nur nach Belieben prachtvolle Preisgedichte zukommen, sondern gaben auch maßgeschneiderte Kompositionen in Auftrag, die in mancher Hinsicht wie heutige Pressemitteilungen oder aufwändige diplomatische Depechen fungieren konnten (SIMMS 1987; HOYNE 2018: 16–17). Ob sich z.B. eine gewisse Äusserung des Dichters als ‘gewagt und freimütig’ (‘audacious and frank’) (S. 8) auslegen lässt, hängt daher von diesem beruflichen Kontext ab.

Der zweite Teil von Caballs Aufsatz behandelt das öffentliche Auftreten von Tadhg Dall und die Art und Weise, in der er sich als Dichter in der Öffentlichkeit behauptete. Vielleicht das interessanteste Beispiel, das in dieser Hinsicht angeführt wird, ist das Gedicht *Nollaig do-chuamair don Chraoibh*, in dem sich Tadhg Dall als Sprecher der Versammlung der Dichter, die auf Einladung von Toirdhealbhach Luineach Ó Néill zu einem großen weihnachtlichen Fest gekommen sind, darstellt. Aus Ó hUiginns Gedicht erfahren wir, dass der Gastgeber es übel genommen habe, dass keiner der versammelten Dichter eine *caithréim* ‚Schlachtenaufzählung‘ zu dessen Ehren in ihre Lobgedichte eingefügt habe, und er ihnen deshalb eine Audienz verweigert habe. Ó hUiginn versuche, den gekränkten Stolz des Fürsten zu besänftigen mit der Erklärung, es wäre gar nicht möglich, all die Heldentaten von Ó Néill in einem einzigen Gedicht unterzubringen. Zwar erscheint Tadhg Dall in diesem Gedicht als souveräne Führungsperson unter seinen Mitdichtern, seine Ausrede gegenüber Ó Néill ist allerdings kaum glaubwürdig. Leider stellt Caball die Frage nicht, was der eigentliche Grund war, weshalb Ó Néill zum Anlass dieses großzügigen Festaktes keine *caithréim* erhielt. Auch in dieser Hinsicht kann man einen tieferen Einblick gewinnen, wenn man die berufliche Realität des Dichters berücksichtigt. Dichter zögerten oft, eine *caithréim* zu schreiben, falls diese andere aktuelle oder eventuelle Auftraggeber kränken würde.³ Tadhg Dall wusste den größtmöglichen Vorteil aus der in diesem Gedicht beschriebenen beruflichen

³ Siehe z.B. die geschickte Rechtfertigung von Cormac (mac Giolla Cholaim) Ó hUiginn (bl. 1600): *A ua Taidhg is tríd dleaghar / gan t’áitheasa d’fhoillseaghadh: / teacht tríotha cia ar nách cuirfeadh, / dia an fhíocha do adhainfeadh* (normalisiert nach McMANUS & Ó RAGHALLAIGH 2010: Gedicht 428.44), ‘O Enkel von Tadhg, dadurch wird es gerechtfertigt, deine Siege nicht bekanntzumachen: wen würde es nicht beleidigen, sie aufzuführen; groß die Wut, die es entfachen würde’. Weitere Beispiele werden in einem in Kürze erscheinenden Aufsatz von Damian McManus angeführt.

Zwangslage zu ziehen, er verrät dabei allerdings auch etwas von der prekären Situation, in der der berufliche Dichter zu agieren hatte.

Eoin MAC CÁRTHAIGHs Aufsatz, ‚The making of Tadhg Dall’s editor‘ (S. 22–37), widmet sich der wissenschaftlichen Entwicklung Eleanor Knotts und dem Zustandekommen ihrer Ausgabe der Gedichte Tadhg Dalls. Anhand seiner eingehenden Untersuchung von Knotts Briefen und anderen zeitgenössischen Quellen behandelt Mac Cárthaigh den Hintergrund der Herausgeberin und ihre Beziehung zur Bewegung für die Wiederbelebung der irischen Sprache und zur 1903 gegründeten School of Irish Learning. Danach stellt er die wenigen und mangelhaften Hilfsmittel dar, die Knott zur Verfügung standen, als sie im Jahre 1910 anfang, die Gedichte von Tadhg Dall herauszugeben. Wenn man zur Kenntnis nimmt, dass sogar die Aufteilung der irischen Sprache in die jetzt allgemein anerkannten Stufen Alt-, Mittel- und Neuirisch noch nicht vollzogen war und dass Knott selbst zur heute geltenden Periodisierung mit ihrer Einführung zu Tadhg Dalls Gedichten wesentlich beitrug, bekommt man eine Vorstellung des Ausmaßes der Pionierarbeit, die von Knott und anderen Absolventen der School of Irish Learning geleistet wurde.

Wilson MCLEODs Beitrag, ‚Tadhg Dall and Scotland‘ (S. 38–54), hat Tadhg Dalls Beziehung zu Schottland und die dortige Aufnahme seiner Gedichte zum Thema. Wie der Autor selbst einräumt, scheint diese Fragestellung auf den ersten Blick etwas schwierig zu sein. Ó hUiginn hat Schottland wohl nie betreten. Zwar gehören vier in der National Library of Scotland aufbewahrte Handschriften zu den Quellen von Tadhg Dalls Gedichten, jedoch kann man nur bei einer dieser vier Handschriften mit einiger Sicherheit davon ausgehen, dass sie auch wirklich in Schottland geschrieben worden ist. Dennoch gelingt es McLeod aufzuzeigen, dass im späten 17. Jahrhundert die berühmte Dichterfamilie MacMhuirich mit dem Namen Tadhg Dall und seinen Gedichten vertraut war. Im Anschluss an diese Diskussion untersucht McLeod drei von Ó hUiginn geschriebene Gedichte, die an Mitglieder der in Irland ansässigen, aber aus Schottland stammenden Söldnerfamilie Mac Domhnaill gerichtet sind, und kommt zur Schlussfolgerung, Tadhg Dalls Einstellung gegenüber Schottland sei typisch für die auf Irland fixierte Bardendichtung insgesamt: Schottland sei ein fremdes, unvertrautes Land, das keine Bedeutung an sich habe und dessen gälische Einwohner Exilanten aus Irland sind.

Pádraig Ó MACHÁINs breitgefächelter und aufschlussreicher Aufsatz, ‚The poetry of Tadhg Dall Ó hUiginn: themes and sources‘ (S. 55–87), erhellt viele thematische und quellenkritische Aspekte des Gegenstandes. Ó Macháin betont den Wert späterer Handschriften und der mündlichen Überlieferung als Quellen für Tadhg Dalls beruflichen

Werdegang und Einflusskreis. Dass Tadhg Dall bis ins 20. Jahrhundert in volkstümlichen Überlieferungen erscheint, sowohl in der Gegend seiner Heimat in der Grafschaft Sligo als auch in der Grafschaft Donegal, wo er im Kreis von Conn (mac an Chalbhaigh) Ó Domhnaill favorisiert wurde, mag darauf hindeuten, dass diesem Dichter etwas Außergewöhnliches angehaftet hat. Durch eine sensible Analyse von Tadhg Dalls erhaltenem Korpus und direkte Erkenntnisse vor Ort gelingt es Ó Macháin zu zeigen, in welcher gefährlichen Situation sich Ó hUiginn als Grundbesitzer und Landwirt im Sligo des ausgehenden 16. Jahrhunderts befand. Diese Erkenntnisse bereichern unser Verständnis der alltäglichen Lebensumstände des Dichters und stellen den weiteren Kontext sowohl für die häufig in seinem Werk vorkommende Beschäftigung mit der Suche nach Schutz und Schirmherrschaft als auch für Ó hUiginns oft spürbare Sehnsucht nach der Bequemlichkeit adliger Residenzen her. Ó Macháin erörtert auch die Themen Humor und Satire in Tadhg Dalls Werk und hebt auch dabei die Menschlichkeit und persönliche Eigenart Ó hUiginns hervor.

Michelle O RIORDAN (‚Craft and creativity in Tadhg Dall’s poetic personae‘, S. 88–118) befasst sich mit den Rollen, die Tadhg Dall in seinem Werk einerseits selbst einnahm und andererseits den Adressaten seiner Gedichte zuschrieb. Dieser Beitrag liest sich nicht leicht, und der darin angewandte literaturwissenschaftliche Ansatz, jedes Gedicht als ein rein rhetorisches, aus jeglichem historischen Zusammenhang gerissenes Stück zu betrachten, stößt bei diesem Rezensenten auf wenig Sympathie. Selbstverständlich darf man einen Text einer rein literarischen Analyse unterziehen, aber ohne guten Grund davon auszugehen, dass der vom Verfasser angegebene Anlass eines Gedichtes völlig frei erfunden sei, ist weniger nachvollziehbar. Im Gedicht *A Mhór, cuimhnigh an comann* z.B. bittet Tadhg Dall Mór inghean Uí Ruairc darum, sich in den Streit zwischen dem Dichter und ihrem Ehemann Domhnall Ó Conchobhair Sligigh einzuschalten, sodass das Zerwürfnis ein Ende finden könne. Es steht nicht in Frage, dass die irischen Barden oft in Streit mit ihren Mäzenen gerieten.⁴ Mir ist also nicht klar, weshalb man überhaupt die hier vertretene Auslegung unterschreiben sollte, der Konflikt zwischen Tadhg Dall und Ó Conchobhair Sligigh sei nur ein von Ó hUiginn ausgedachter Scheinstreit, um diesen umständlichen metrisch verfassten Appell an dessen Frau zu veranlassen.

In einem klar geschriebenen und erkenntnisreichen Aufsatz (‚The transition from medieval to modern in the poems of Tadhg Dall Ó hUiginn‘, S. 119–34) legt Katharine Simms dar, wie sehr die Gedichte von Tadhg Dall die politischen und kulturellen Umwandlungen seiner Zeit widerspiegeln. Hier stellt sich Tadhg Dall als

⁴ In SIMMS 2012 liegt inzwischen ein hilfreicher Übersichtsartikel zu diesem Thema vor.

eine ‚Übergangsfigur‘ heraus, die Gedichte ‚nach Maß‘ für zunehmend belesene Mäzene schrieb, dazu literarisch experimentierfreudig und für das Aufkommen neuer politischer Ideologien zugänglich war und sich mit dem neu eingerichteten englischen Justizwesen arrangiert hat. Wie Simms anmerkt, ist es angesichts seiner zunehmend gebildeten Klientel und der sich immer noch entwickelnden konfessionellen Lage unter den irischen Adligen wohl kein Zufall, dass das Übernatürliche kaum eine Rolle in Tadhg Dalls Gedichten spielt und er zu religiösen Themen zumeist schweigt.

Wie schon aus diesem Überblick ersichtlich ist, sucht man in diesem Band vergebens nach einem einheitlichen Bild des Dichters Tadhg Dall Ó hUiginn. In den sechs vorliegenden Arbeiten erscheint er manchmal als Neuerer, manchmal als Traditionalist, manchmal als beides zugleich. Einer der Autoren hält ihn für ein etwas unauffälliges Talent, dessen heutiger Ruhm Knotts Ausgabe zu verdanken sei, andere reden von einem Genie. Seine Gedichte verrieten einerseits vieles über sein Leben und die großen gesellschaftlichen und kulturellen Wandel seiner Zeit, andererseits seien sie weltferne rhetorische Übungen. Einige solcher Widersprüche liegen in der Vielschichtigkeit des Dichters und seines Werkes begründet und in der Vertracktheit der damals herrschenden politischen und kulturellen Verhältnisse, anderen liegen inkompatible interpretative Herangehensweisen zu Grunde. Die Stärke eines solchen Sammelbandes ist, dass er Diskussionen und Debatten entfacht und im Leser den Wunsch weckt, die Gedichte von Tadhg Dall Ó hUiginn anhand von Eleanor Knotts hervorragender Ausgabe wieder einmal zu entdecken und tiefer zu erkunden.

HOYNE, Mícheál (Hg.), 2018: *Fuidheall Áir: Bardic poems on the Meic Dhiarmada of Magh Luirg c. 1377 – c. 1637* (Early Modern Irish Texts Series / Sraith na Nua-Ghaeilge Moiche 1). Dublin: Dublin Institute for Advanced Studies.

KNOTT, Eleanor (Hg.), 1922, 1926: *The bardic poems of Tadhg Dall Ó hUiginn (1550–1591) / A bhfuil aguinn dár chum Tadhg Dall Ó hUiginn (1550–1591)* (Irish Texts Society 22, 23). Lúndain: Simkin, Marshall, Hamilton, Kent & Co.

MCMANUS, Damian, & Eoghan Ó RAGHALLAIGH (Hg.), 2010: *A Bardic miscellany* (Léann na Tríonóide/Trinity Irish Studies 2). Dublin: Department of Irish, Trinity College Dublin.

PENDER, Séamus (Hg.), 1951: ‚The O Clery Book of Genealogies‘, *Analecta Hibernica* 18, ix, xi–xxxiii, 1–198.

- SIMMS, Katharine, 1987: ‚Bardic poetry as historical source‘. In: Tom DUNNE (Hg.), *The writer as witness: literature as historical evidence* (Irish historical studies 16). Cork: Cork University Press, 58–75.
- SIMMS, Katharine, 2012: ‚Bardic poems of apology and reconciliation‘. In: Liam MAC AMHLAIGH & Brian Ó CURNÁIN (Hg.), *Ilteangach, ilseiftiúil: féilscríbhinn in ómós do Nicholas Williams / A Festschrift in honour of Nicholas Williams*. Dublin: Arlen House, 175–191.

Dublin
mhoyne@celt.dias.ie

Mícheál HOYNE